

geschnürt ist, aber mitnichten ohne Vorbereitung eingesetzt werden kann. Angesichts von Begriffen in den authentischen Texten, zu denen keine weiteren Informationen gegeben werden (Beispiel »Wehrmachtsausstellung«, D 41), müssen Lehrende recherchieren oder, wie im Didaktikband angeregt, eben diesen Schritt in den Unterrichtsverlauf einbauen und damit stärker als vielleicht gewohnt lernerorientiert arbeiten. Der kommunikativ-interkulturelle Ansatz und die Forderung nach stärkerer Einbeziehung grundlegender Überblicke über »Kultur, Gesellschaft, Geschichte, Politik etc.« (Althaus 1999: 29) bilden nicht entgegengesetzte Landeskundekonzeptionen, sondern sind vereinbar, wie diese Bände zeigen können.

Ach ja, die Besonderheiten der ostdeutschen Länder – zwei, drei Sätze bekommen sie schon in den einzelnen Kapiteln.

Literatur

Althaus, Hans-Joachim: »Landeskunde. Anmerkungen zum Stand der Dinge«, *Info DaF* 26 (1999), 25–36.

Liang, Yong:

Höflichkeit im Chinesischen. Geschichte – Konzepte – Handlungsmuster. München: iudicium, 1998. – ISBN 3-89129-631-2. 344 Seiten, DM 48,-

(Eva Sommer, Wilhelmshaven)

Die Monographie überzeugt bereits durch die Aufmachung, die trotz kompliziertem Wechsel zwischen Text, Tabellen, chinesisch-deutschen Beispielen (mit besonders klaren Schriftzeichen und mit Standard-Pinyin) sehr gelungen und nahezu druckfehlerfrei ist. Die Lesequalität steigt zusätzlich durch Ausführlichkeit und Genauigkeit von Inhaltsübersicht,

Sachregister und Literaturverzeichnis (mit deutschen sowie transkribierten und übersetzten chinesischen Titeln).

So lassen sich auch beim kursorischen Lesen, je nach Interessenschwerpunkt, gezielt die konkreten Beispiele (Alltagsbegriffe, Redewendungen, Dialoge) herauspicken oder die Bezüge zum Forschungsstand aufsuchen oder die methodischen, kulturvergleichenden Verallgemeinerungen nachvollziehen. Die Abhandlung kann also, wie die Kapitelüberschriften andeuten, für verschiedene LeserInnen vielfachen Nutzen haben: für die interkulturell Interessierten, die nach traditionellen und gegenwärtigen »chinesischen Höflichkeits-Konzeptualisierungen« suchen; für die kulturphilosophisch und sozialhistorisch Orientierten, die sich mit »Wertvorstellungen und Grundregeln der chinesischen Höflichkeit« beschäftigen; auch für die verschiedenen Gruppierungen in der Linguistik und Kommunikationstheorie, die den Formen der »Anrede«, »Kontaktaufnahme«, »Gesprächsorganisation« und »Konfliktvermeidung« nachspüren; nicht zuletzt für Lehrkräfte, die »Grußverhalten«, »Selbstkritik«, »Themawechsel«, »Vagheit« bei ihren chinesischen DaF-Kurs-Mitgliedern beobachten, vielleicht auch grundlegende Eigenheiten der chinesischen Sprache besser verstehen wollen (auch wenn beim Pinyin leider die Akzente für die Tonhöhen fehlen).

Offensichtlich ist es dem Buch zugutegekommen, daß die VW-Stiftung dem zugrundeliegenden Forschungsprojekt eine ausreichende Entwicklungszeit ermöglichte und daß der Autor, wie die Publikationsliste zeigt, schon seit 1991 kontinuierlich im deutschen Sprachraum forscht und veröffentlicht. Im Gegensatz zu manchen anderen chinesischen AutorInnen geht Liang Yong (so seine nicht-verwestlichte Namensform) methodenbewußt und differenziert an Corpus und

Auswertung heran, mit Problematisierungs-Kapitel vorweg, mit immer wieder präzisierenden Definitionen und Fragestellungen, auch mit Absagen an traditionelle Forschungsklišees und mit Fehlanzeigen zur angeblich typisch chinesischen Höflichkeit im Wirtschafts- und Alltagsleben gerade der letzten Jahre vor Veröffentlichung («Ausblick«-Kapitel). Ein Nachteil dieser Vertrautheit mit dem hiesigen Lesepublikum und Forschungskontext könnte die so entstandene unvermeidliche Distanz zum chinesischen *mainland* sein: Die in der Literaturliste zahlreich vertretenen chinesisch-sprachigen Titel, für deren Bibliographierung der Autor im Vorwort ausdrücklich den Shanghaier KollegInnen dankt, sind größtenteils schon vor oder um 1993 herausgekommen, und manche Verallgemeinerungen aus den praktischen Beispielen, etwa den Anredeformen, sind – wie das »Ausblick«-Kapitel auch andeutet – jetzt am Ende der 90er Jahre nicht mehr oder zumindest nicht für die VR China insgesamt gültig, allein schon wegen der enormen Auseinanderentwicklung der Landesteile, beispielsweise der Rolle Hongkongs. So trägt Liang Yong, zunehmend in der westlichen Wissenschaftstradition angesiedelt, auch mit einem zentralen Teil seiner Argumentation zu den hierzulande modischen Chinoisierungen bei, wenn er, dem Untertitel seines Buches entsprechend, eine durchgehende Verbindung »Geschichte – Konzepte – Handlungsmuster« hauptsächlich aus der Sprachgeschichte bezieht, vor allem in der Ableitung heutiger Selbstkonzepte aus der konfuzianischen Tradition und dem sogenannten Neo-Konfuzianismus, der in den letzten Jahren von vielen westlichen und chinesischen Fachleuten mit viel Schwung und wenig Tiefgang behauptet wird. In der Absicherung dieser Grundthese geht der Autor nämlich typisch chinesisch vor – falls die Rezen-

sion sich hier nicht ihrerseits eine unhöfliche und unzulässige Vereinfachung leistet? –, indem er die Vereinfachung und Übertreibung deutsch-chinesischer Begegnungen nicht durchschaut (Protokolle aus deutschen Quellen, aber keine Transkriptionen, z.B. 146f., 157f.) oder indem er das (?) Höflichkeitskonzept der volksrepublikanischen Gegenwart, mehr sprachphilosophisch als soziologisch, aus der Etymologie und Semantik des *li* in konfuzianischen Quellen (z.B. 45ff., 73ff.) und aus der Wiederkehr von Wort und Schriftzeichen in zeitgenössischer Reklame-Sprache (83f.) ableitet, mit Folgerungen bis hinein in das »traditionelle Konzept« des Individuums (253) und in die »Regel des *Gesichtswahrens* in China« (275), wie sie im Westen begründet wurden (Wolfgang Bauer ist in Liang Yongs Argumentation und Literaturverzeichnis präsent), jedoch ohne jede Differenzierung und Aktualisierung weitergepflegt werden. Dieser Zwischenruf soll aber nicht den anfangs beschriebenen positiven Gesamteindruck schmälern: Das Buch ist, vor allem in dieser sorgfältigen Edition und zu diesem Preis, eine sehr gute Grundlage für verschiedenste Arbeitsschwerpunkte in Linguistik, Kommunikationstheorie und Sprachdidaktik.

Liedtke, Frank:

Grammatik der Illokution. Über Sprechhandlungen und ihre Realisierungsformen im Deutschen. Tübingen: Narr, 1998 (Tübinger Beiträge zur Linguistik 436). – ISBN 3-8233-5102-8. 288 Seiten, DM 84,–

(Peggy Katelhön, Bergamo / Italien)

Die Auffassung, daß sprachliche Äußerungen als Handlungen aufzufassen seien, hat die europäische Sprachwissenschaft dieses Jahrhunderts entscheidend